

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Bohlbürin ihre Töchter. In allemannischer Mundart

[urn:nbn:de:bsz:31-338315](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-338315)

Der Bohlbüirin ihre Töchter.

In allemannischer Mundart

In dem Dorf hät no dem große Chrieg alles welle. hürte. D' Lüt sind ganz verückt wore. Usg'fahre sind si a de Sunnige — der Lustbarkeit noch — ganz Leitereiwäge voll, und bi so Glegeheite gützes denn gern, daß d' Maidele und d' Buebe enand findet.

Friehner sind im Dorf Hüser leer g'stande — kein Mensch häts welle. Aber wo d' Soldate heicho sind, wo de Chrieg ufghört hät, do hät uf einol d' Wohnungsnot ag'fange. Me hät fast meine chönne, es wäret meh zrugcho as usgrucht sind, aber sel isch jo grundverloge. Lieget nit zueiundvierzig vo de beste junge Mannslüt us iber G'meind uf de fremde Schlachtfelder? Es isch jo gruffig, wenn ma dra denkt.

Und doch langet izeht d' Hüser nümme. Si hürtet bald in alli Winkel ie. — Wo hat's es denn au emol gä, daß i ein Burehus inne zwo Familie gwohnt händ? — he nai! — En rechte Bur mueß e ganz Hus für sich allei ha. — Wie cha ma denn nu teile i Schür und Stall, und Cheller und Schüti? He nai!

Aber wer cha denn izeht au no baue? Me tribt jo fast nit emol me Ziegel uf zum die alte Dächer fide, z'schwigi denn zu me neue Hus. — Und denn isch jo ee Murer-Benz, er häts sunst am liebste wenn mer em lait „de Herr Baumeister“, eso schüli tür wore, daß eine wo nit en Geldsch . . . hät — verzeih mer's Gott — do nit lande cha. — So en Murer'sg'ell verdienet izeht — wie Dreck — vierz'g Mark im Tag und am Nomidag um drü macht er Firobed. Ja — cha denn da au go? — Mit de andere Handwerkslüt isch es nit viel besser: Me darf nu e weng hereschwede, do hät me e Rechnung am Bei, daß ein grad schwarz würd vor de Auge.

Und wenn de Bur emol e wenge meh nimmt, als em d' Obrigkeit zudiktirt hät, derno strofet sin, daß em bald 's Liege weh tuet. Me chönnt meine de Bur sei ellai do zum umehebe für alles wa die andere sündiget.

Wenn de Bur emol wet am Nomidag um drü Firobed mache — i möcht emol seh wa do d' Arbeiter und d' Herre säge tätet, wenn nu ei Garb uf em Feld verjule tät.

De Bursma cha si druf g'fast mache, daß em, wenns no e Bülant aso wider goht, d' Tagelöhner vom Feld eweg laufet, wenn d' Sunne no fast am Höchste stohet. Und d' Knecht und d' Mägd sind izeht scho uf de Firobed us, wie de Tüfel uf e armi Seel.

Es wär jo recht schö und guat, wenn sich d' Mensche nümme so verschinde müestet. Da tätet d' Bure au ushalte. Aber me sol au emol denke wo da use will,

wenn e Bolsch *er* so im Glend und i der Not inne steket, sich au no 's Schaffen abgeioohne will.

Es hät vo jeher Fult und Flispigi ge i alle Stände und so würd's au blibe so lang d' West stohet. Aber daß ma vo oberigkeitswege de Firobed uf de Nomidag um drü festsetzt, sel goht doch über's Bohnelied.

Uf de erst Mai händ d' Arbeiter au en Lustbarkeits-tag i'griecht und d' Oberigkeit hät au do jo derzue g'lait. — D' Bure händ sich bis izeht no gege de neu Firtig g'wehrt. — Si chönntes doch au verlide am Maitag spaziere z'laufe statt z'schaffe. De Heuet hät jo um die sel Bit no nit ag'fange, und wenn doch alles hi si mueß, so chönntet si sich vorher au no e weng verlustiere.

Aber i ha jo welle vo der Bohlbüirin ih e Töchtere verzehle. — Jo — so loset izeht au! —

D' Bohlbüirin isch e plogeti Widfrau g'fi mit ihrem große Hof. De Ma isch ere früh eweg gestorbe — Si hät zwar g'schwind wieder en andere chönne itusche, aber si hät mit em Hansjörg guet g'lebt g'ha und isch em über's Grab use treu blibe.

Drü Chind hät si uf d' West brocht g'ha. Drü Maidli sind's g'fi — leider kein Bueb. D' Bohlbüirin hät ihri Chind g'hüet wie de Augapfel und si sind dervog'wache wie's Rohr am Bach. — Uf einol hät si erwachseni Töchter g'ha, aber si hät vielmol g'fait: si wet lieber e Wanne voll Flöh hüte as drü lustige Maidli.

D' Agnes — die Ältst isch nit grad chlei g'fi, aber au nit groß. Me hät ere nu s' Schimmeli g'fait, wil si fast ganz wisi Hoór g'ha hät. D' Agnes isch sunst e gattig Maidli g'fi. Sie hät e chaibe suber G'sichtli g'ha; nu d' Nase sei e weng z' spizig, händ d' Lüt g'fait, und sel düti uf Rid und Hoffabri.

D' Irma, die Mittler isch chaibe stolz g'fi uf de nobel Name, aber derno händ ere d' Lüt „de Ermel“ g'fait, und da hät si i der Seel inne verdrosse. Sie isch groß g'fi und schlank und hät au gar fei übel Chöpfli gha. D' Hoór händ e weng i 's rödlich g'schimmeret und a de Merzeflecke hät 's ere au nit g'fehlt. Sel seiet Schönheitsflecken hät d' Irma behauptet. Si hät e chaibe guet Mul g'ha. 's hät si nit liecht öpper in Verlegeheit brocht.

Nu 's Emile — die Jüngst — isch en chleine schwarze Bojer g'fi, aber so lebhaft, daß es fast alles überrennt hät. D' Mueter hät vielmol g'fait: si möcht nu au wüsse, wo da Chind sini schwarze Chruselhoór und die fürige, dunkle Auge her bei, wo doch sunst alles i der Familie blond sei. Es isch e diffig Maidli g'fi. — Es isch au e guete Parti g'fi, denn i ussem Dorf chunnt immer 's jüngst Chind de Hof über.

Die drü Maidli vo der Wohlbüirin sind im Alter jedesmol e Johr usenand g'si. Wo de groß Ohrieg usbroche isch hät no kei's vonene en Schaz g'ha. D' Vnebe sind ene zwar scho lang noglose, aber d' Mueter hät gemeint zum Liebshafte afange sei's no lang Zit, und si händ vor der Mueter en Heiderespekt g'ba.

Si händ aber doch g'holfe briegge, wo alli Soldate usem Dorf händ müesse irude. — Si händ au überlut g'hüet wo 's Becke Anderes, de erst us der Gemeind, bi Mülhuse g'falle isch. Us die erst Wiehnächte hät alles Päckli g'macht für d' Feldsoldate und do isch d' Wohlbüirin mit ihre Töchtere nit dihinne blibe. Jede Soldat usem Dorf hät öbbis übercho. Si händ pakt und g'schribe menge



„Se lueget au wa s' Michels Jakob für en Stifel zämeschribt; dem hät i doch meh zutraut!“

Obed lang. Und 's Emile hät denn no ganz heimlich e Päckli mit extra schöne Sache a de Fraueverein in Städtli g'schickt, zu der Liebesgaben-Sammlung für Soldate wo niemerd i der Heimat g'ha händ. Es hät en schöne pateriotische Brief derzue g'schribe und hät — es müest jo kei verliebt jung Maidli si — derbei denkt, daß de wo da Päckli überchöm, doch gwüß au danke wär. Es hät halt gar e große Freud g'ha, wenn usem Feld en Brief vome ganz Unbekannte cho wär.

Di wenigste vo dene arme Soldate händ ihre Wiehnächtpäckli zur rechte Zit übercho — bi viele isch es fait Ostere wore. Viel Dankbrief sind cho vo Soldate usem Dorf und do händ die Maidli e große Freud dra g'ha. Si händ d' Ehöpf zämeg'streckt und händ miteinand g'lese.

„Se lueget au wa s' Michels Jakob für en Stifel zämeschribt; dem hät i doch meh zutraut! Jo — und Behringers August, wo me gemeint hät e chönnt nit uf füßi zähle, de cha en Brief seze so schön zutraulich

und e Schrift hät er wie g'stoche. Er isch mer jo immer noch g'striche und i hanen au no so gleichgültig behandelte. Es tuet mer jetzt würkli leid“; hät d' Irma zu de andere Zwei g'sait.

„Jo — jo, aber no der Schrift chame de Meissl nit ischäge. 's Michels Jakob isch halt doch en strammere Burst als s' Behringers August. I lueget halt meh uf da“, hät d' Agnes erwidere.

„Denket au dra wie schön s' Wagners Heinerich schribe cha und er isch doch fast de dümmst Kerli im ganze Dorf!“ fait druf s' Emile und do händ die andere Zwei müesse lache, denn sie händ jo g'wüßt, daß de Heinerich storch uf 's Emile g'spannt hät.

So händ si allemol uf 's neu wieder G'spröch g'füert, wenn Dankbrief usem Feld aho sind. Und e Men'ge hät nit gut abgschnitte bi dene Unterhaltunge.

's Emile hät immer no uf en Brief vo selem Unbekannte gwartet, dem es doch so schöne Wort gwidmet g'ha hät. — „De müest doch e Herz vo Stei ha, wenn er nit antworte tät“, f. 's denke müesse, wo 's g'ange und g'stande isch —

's isch Ostere wore. De Osterhaas hät me de Soldate is Feld g'schickt und do hät au der Wohlbüirin ihre Zünste nümme a 's Christkindli denkt. — Und me sot's nit meine: Us eimol isch doch no en Brief cho. De Bot hät en em Emile ganz verstohle i d' Hand druckt und es hät en g'schwind in Sack gno. 's hüt en dütterlet: wo er her sei, und es hät en z'erst ganz allei lese welle.

Wo der Westfront isch er cho, und de wo en g'schribe g'ha hät isch jo sogar en Offizier g'si. 's Emile hät 's fast nit chönne fasse. Und i mein als mini liebe Velerinne wäret de ganz Inhalt erfahre welle, denn so öbbis passiert nit alli Tag. De merkwürdig Brief hät g'lutet:

Mein liebes gutes Fräulein!

Durch Zufall bin ich in den Besitz Ihres lieben Weihnachtsbriefes, den sie an einen Unbekannten richteten, gekommen.

Wir haben in den letzten Tagen ein mit Schützengräben ausgebautes Gelände zurückerobert, das uns der Feind um die Weihnachtszeit abgenommen hatte. Damals hat diese Ueberrumpelung viel braven Soldaten das Leben gekostet. Jetzt haben wir's dem Feinde wieder heimbezahlt.

Bei der Wiederherstellung eines verschütteten Unterstandes fanden meine tapferen Pioniere Ihre Weihnachtsliebesgabe, die offenbar kurz vor dem feindlichen Sturm

einem der Verteidiger des Grabens zugeteilt worden war. — Das völlig unversehrt gebliebene Paket wurde mir gebracht und ich habe mich für berechtigt gehalten den Inhalt zu prüfen. — Die Weihnachtsgußele waren noch gut erhalten. Ich habe sie unter meine Soldaten verteilt. Nur eines — ein herrliches Basler Leckerle habe ich selbst geknuspert. — Das Schmirgelbrot hatte Schaden genommen, bei dem langen Aufenthalt unter der Erde. Es duftete stark nach Schimmel, aber gefuttert wurde trotzdem der letzte Rest. Meine Soldaten bekamen keine Magenschmerzen. — Die Zigaretten waren fein. Ich habe auch eine davon geschmakt. — Es geht zwar jetzt stark dem Frühling entgegen, aber die Pulswärmer, der Ohrenschützer und die warmen Socken haben doch dankbare Abnehmer gefunden. — Das Brieflein habe ich zu mir gesteckt. Es wird mir — wenn ich davonkomme — immer eine liebe Kriegserinnerung bleiben. — Sie schreiben, daß sie ein lebensfrohes Bauernmädlein seien, daß Sie noch eine herzensgute Mutter und zwei lustige Schwestern hätten und daß sie alle den bösen Krieg verwünschten, der so viel junges Leben vernichtete. — Ich darf Ihnen vielleicht verraten, daß ich auch einmal ein Bauernbüblein gewesen bin, das seine Eltern allzufrüh verloren hat. Ich erinnere mich nur noch dunkel an Vater und Mutter, nach deren Tod mir, als dem einzigen Kinde, auch die Heimat verloren ging, denn der wohlthätige Waisenrat hat beschlossen, daß mir der väterliche Hof nicht erhalten bleiben könne, weil es viel zu lange ginge, bis zu meiner Großjährigkeit. Am besten sei es, wenn ich mich dem Studium widmete, haben die weisen Männer bestimmt. Unter Studium verstanden sie natürlich, daß ich als geistlicher Herr einst der Gemeinde Ehre machen sollte.

Ich armes Bauernbüblein kam dann zu mehreren Hundert anderen Knaben in eine Lebranstalt, wo ich meinte vor Heimmweh sterben zu müssen. Ich wurde ein mittelmäßiger Schüler und wuchs mich zu einem Lausbuben ersten Ranges aus, der oft Tadel und Strafe verdiente. — Später kam ich, um meine Mittelschulklassen beenden zu können, fort aus dieser Marterjugendzeit. — Das Leben in der Freiheit bekam mir besser. Ich wurde groß und stark, und als ich das Ziel erreicht hatte, entschloß ich mich, mein Soldatenjahr bei den Pionieren abzudienen. — Mitten hinein kam der Krieg. Angekocht rasch rückte ich zum Leutnant auf, weil ich als Unteroffizier eine waghalsige Erkundungs-Patrouille mit großer Kaltblütigkeit führte.

Ich erzähle Ihnen ja in einem fort weiter. Hoffentlich habe ich Sie nicht gelangweilt. — Zum Schlusse will ich Ihnen nur noch sagen, daß ich niemals ein geistlicher Herr werde. — Wenn mich der Krieg verschont, so kehre ich wieder in mein Heimatdorf zurück

und mische mich unter die Bauern, die mich einst ausgestoßen haben aus ihrer Gemeinschaft.

Nun leben Sie wohl und wenn Sie wieder einmal etwas Zeit für die Feldsoldaten haben, darf wohl auch ich auf ein paar Zeilen hoffen.

Herzlichen Soldatengruß

J K

Am glückliche Obed hat 's Emile der Mueter bichter, daß es e Liebesgabepäckli an en Unbekannte a de Frauverein g'schickt hat und daß izeht so an schöne herzliche Brief gar no vome Leutnant cho sei.

D' Agnes und d' Irma sind scho i'gweicht g'si. Si händ aber dem Schwösterli die Heimlichereci doch eweng übel gno. . . Sie sind chaibemässig iferfichtig wore, b'unders wil au grad no en Leutnant g'schriebe hat.

Wenn 's Emile zur rechte Zit nu au derwo g'schnufet hat, so wäret us der Bohlbürin ihrem Hus nomeh Päckli a unbekannti Soldate ab'gange. — Aber 's Emile hat doch e millionischti Freud g'ha, daß em sin heimliche Streich eso guet g'lunge isch.

D' Mueter hat die Sach ganz halt usgno, und da hat em Emile sin Jubel eweng 'dämpft. — Es hat g'meint, es chönn izeht grad morn de arm Leutnant i'lade de nächst Urlaub bi der Bohlbürin z'verlebe, wo er doch niemert me i der West g'ha hat. Und wa 's Emile sunst no g'meint hat, sel häts gar nit recht chönne usdenke. 's izeht isch allemol g'si, daß em i'gfallt isch: er chönnt ja au scho en Schatz ha und do derbi isch es allemol fürrot wore.

D' Irma hat denn in ihrer blinde Iferfucht au no g'sait: „De hat di jo doch nu für en Narre. So Leutnantli sind us'grauht i' Chaibe, die nehmet's mit der Liebi gar nit g'nau!“

„Wa wit au du säge? Du kennst jo de Leutnant gar nit! Wenn er dir g'schriebe hat, derno wär's natürli de Finst vo alle!“ hat 's Emile uf'greet erwideret.

Die drü Maidli händ izeht Chöpf gegenand g'macht, alles nu wege dem Brief. Es isch gar e kein rechte Friede me g'si i der Bohlbürin ihrem Hus. 's Emile hat immer verhülete Auge g'ha. Es hat doch welle Antwort gä uf de Brief und doch häts au gar nit g'wüßt, was es au schriebe söt. — Sel häts no am meiste g'ärgeret, daß d' Mueter gar nit hat wele dermit userucke, wa si vo dere Sach denkt hat.

Hät's doch lieber gar nit verrote vo dem G'heimnis. So hat's jo au gar lei Freud me chönne ha a dem schöne Brief und doch hat's en allewil im Sack notrait, und mengsmol häts, wenn niemert um de Weg g'h isch, en Kuß uf de Name vo sin Leutnant heredruckt. Jo — jo, so e Maidli, wenns verliest isch, isch hak

e närtlich Ding. — Schribe hät des arm Emile au nit chönne, denn die andere händ em immer uspasset und händs fast nie allei g'loh. —

Y'lest hät's aber doch en Usweg g'funde. — Ame schöne Sunntig isch es zur Väsi Riede, wo im nächste Dorf g'wohnt hät, und seler här's si ganzi Not g'lagt.

D' Väsi Riede hät drei erwachseni Buebe g'ha. All drei händ am glische Tag irucke müesse. Borem Chrieg hät sie immer g'meint, ihre Frig — en stramme, flispige Burscht — chönnt emol Bohlbur wäre. 's wär au en rechte Ma g'fi für's Emile. Aber sit die arme Kerli alli im Chuglerege g'stande sind, hät si kein andere Wunsch me g'ha: als daß si wieder g'fund hei bömid.

D' Väsi Riede hät 's Emile tröst und es hät a selem Sunntig, in ihrem Hus, em Leutnant en Brief g'schribe. Do isch allerhand drinn g'stande aber verrote dörfet mers nit. Es hät de Brief i dem fremde Dorf uf d' Post tue, daß daheim jo niemert öbbis dervo erfahre hät.

De Früeling isch den langsam i 's Land cho, alles hät g'proft und blücht wie scho langi Jahr nümme. Und d' Mensche händ alli nu de ei Wunsch g'ha: daß de uselig Chrieg emol e End näh möcht. — Aber immer ärger sind si usenand losg'fahre, wie wenn alles uf einol hi si müest.

I der Bohlburin ihrem Hus isch wieder die alt Einigkeit i'g'lebrt. Die drii Maidli händ enand nümme g'ärgeret. 's Emile isch doch so froh und so glüclit g'fi. Es hät scho de zweit und de dritt und de viert Brief vom Leutnant usem Feld übercho g'ha.

Söt me nu meine, daß chönnt si, daß zwei e Liebshaft afaaget, ohni daß si enand nu au e einzigs Mol g'le g'ha händ. Nei — me söt's würkli nit für mögli halte, und doch isch da Maidli so verliebt g'fi, daß es fast a nit me anders hät chönne denke als a sin Soldateschag.

Er hät em frili bald e Bild g'schickt, daß me hät chönne seh was er für en stramme Offizier sei. Er hät nu e weng verträumt i d' Welt ie g'lueget. „Ein schöner Mann, ein schöner Mann“, hät d' Väsi Riede zwei mol hinteranwender hochdütsch g'sait. Si hät nämli gern hochdütsch g'redt.

's Emile hät sich zerst müesse abmache lo. Und de sul Chab vome Photograph im Städli, hät's arg lang warte lo. So viel's en au ploget hät, er hät halt die Bilder nit fertig g'macht, — da Maidle isch fast verzwiflet. Und woner sie endli brocht hät, do händ s'em gar nit g'falle, und wo 's em's g'sait hät do fangt er a usbegehre; er chönn nit jedi dumm Gans schöner mache a 's si sei, hät de userschämt Kerli g'sait. 's Emile isch em d' Antwort nit schuldig blibe.

Me hät uf dem Bild frili nit recht seh chönne, wa 's Emile für e scharmant Maidli g'fi isch. — Em Herr Leutnant mueß es aber doch arg gut g'falle ha. Er hät em g'schribe: grad so und kei bigeli anderst hai er sich 's Emile vorgstellt g'ha.

Grad so unverhofft wie die Liebshaft a'g'ange isch, isch au de Leutnant in Urlaub cho. Nit emol 's Emile hät öbbis dervo gwüßt.

Bi der Ochsewirtin im Unterdorf — si isch au e Witwe g'fi wie d' Bohlburin — isch ame Obed spot no en Gast inere flotte Offiziersuniform i'lehrt und hät ume Nachtlager g'froget. Do hät er 's guet verrote — de Ochse isch ei's vo de beste Wirtshäuser wit und breit g'fi. Nit unesunst händ im Summer d' Lustschapper scharewis im Ochse verbert. D' Wirtin hät vor de dütsche Offizier en beide Respekt g'ha — si hät dem Leutnant 's best Zimmer gä, und hät em au suni no usg'wartet, daß er hät meine chönne er wär uf einol im Paradies.

Si hät nu au chabegern gwüßt: wo er her sei und was en eigetli i's Dorf g'füert hai. — Ritig hät em d' Kellneri müesse 's Fremdebuch vorlege, aber er hät nit ien'schribe as de Name und hinedra: „von der Westfront beurlaubt.“ — D' Wirtin hät denn selber mit em Leutnant e G'spröch a'g'fange über de böß Chrieg. Si hät em verzählet, daß si ihre vier Söhn alli im Feld hai und daß si so arg in Sorge lebte. De Gast hät si fründli tröstet, aber er hät au nit e bizeli usem Chrieg verzählet und alle g'schickt i'g'focht'ne Froge, über de Zweck vom Leutnant sin Ufenhalt im Dorf isch er höfli usgwide, so daß die i dene Sache ganz usgraucht Ochsewirtin nit gwüßt hät: was si us dem verschloß'ne Gast mache sol. Si und ihre zwei Töchter händ a selem Obed mit der Neugierd im Herze i's Bett lige müesse.

Am andere Tag isch es Sunntig g'fi. D' Sonne hät warm g'schine und d' Lüft hättet chönne fröhlich si, wenn nu de Druck vo dem schreckliche Chrieg nit uene glastet hät. 's isch fast Mittag wore bis de fremd Leutnant zum Vorschi cho isch. „Die Kerli sind halt fürchtig müed, wenn si usem Feld chömmet“, hät Ochsewirtin g'sait. Und woner endli so gege de Behne erschine isch, händ si em en ganz frische Bohnelassie g'macht — eme dütsche Offizier dörf me kein Gerstelassie vorsege, hät d' Ochsewirtin ihre Töchtere i'g'ichärt vor si i d' Chilche isch.

Nochem Kaffee isch de Herr Leutnant im Dorf ume g'lose. 's Wirts Rosel hät em zum oberste Sibelfenster us noglueget, dort hät me fast 's ganz Dorf chönne überseh, aber sie hät en doch bald us de Auge verlore. Er isch vom Unterdorf i 's Oberdorf cho, und uf einol isch er voreme große Burehus stillgestande und hät über de Gartohag in Husgang ieg'lueget. Er isch ganz keck uf da Hus losg'stilet und er hät's würkli verrote g'ha, dort hät d' Bohlburin mit ihre Töchtere g'wohnt. — D' Burin

allei isch i der Chuchi inne am Herd g'stande — alli drei Töchter sind no i der Chilche g'fi. Si isch fast verschrocte, wo uf eimol so en stramme Soldat unter der Chuchitüre g'stande isch und so fründli „guete Tag“ g'sait hät. Si isch aber schnell g'fast g'fi und hät de Grues herzlich erwidert. „Ihr sind gewüß de Herr Leutnant! — Willkumm i mim Hus! — D' Maidli sind no alli i der Chilche, aber si wäret bald do si. — 's Emile würd sich arg, arg freue!“

Si dene Worte hät si dem junge Mensch d' Händ gä und hät em tüf i d' Auge g'lueget: — „do isch lei Falsh drinn!“ hät si für sich müesse denke. I d' Stube ie hät si de Gast g'fuehrt und häten iße heisse und de hät so ug'schiniert tue, wie wenn er scho hundertmol do g'fi wär.

Jo — und wo die Maidli us der Chilche heicho sind — do isch es ganz kurios zuegange. — 's Emile isch — wie wenn's e Ahning g'ha hät — g'wüß fufzg Schritt vorus g'fi, und wo's a die offe Stubeitüre herecho isch und iegluetet hät, isch em 's Gsichtli uf eimol fürrot überlosse. D' Red häts em verchlage. 's hät uf d' Mueter und uf de Leutnant big'starret, bis de uss zueg'sprunge isch. „Wisches Du? — o — die Freud — die Freud“, häts glisplet, und isch em uf eimol am Hals g'hanget. D' Agnes und d' Irma händ nit welle störe. Si sind vor der Türe stoh blibe — si händ wohlgerckt wa land's.

Im Dorf ume häts eis em andere g'sait, daß en fremde Leutnant do sei. Am Samstag z' Obed sei er im Ochse abg'stige und am Sunntig sei er schnurstracks in der Bohlbürin ihre Hus g'maschert. Was dö dort z'fueche hai, do drüber händ sich d' Lüt d' Chöpf ver-

broche. — D' Ochsevirin hät usg'sprengt: de Herr Leutnant sei vo Beruf en Professor, er sei en ganz noche Verwandte vom alte Bohlbur selig, us em unterste Unterland. — Sie hät zwar au gar nit g'wüßt. Aber si hät doch als d' Wirtin, wo de nobel Gast beherbergt



„Sie isch fast verschrocte, wo uf eimol so en stramme Soldat unter der Chuchitüre g'stande isch und so fründli „guete Tag“ g'sait hät.“

hät, nit welle, dosto als ob sie nit besser unterrichtet sei als Anderlüt. De Herr Leutnant hät drei Wuche im Ochse g'loschert und i dere Zit hät sich si Liebchaft mit 's Bohlbure Emile so befestigt, daß si sich, vor der Abreis öffentlich verlobt händ.

Do hockt, wenn er de Chrieg überstande hai, de fremde Hungerlider warn uf dem schöne Hof, händ die meiste Lüt g'sait. Sie händ dem Leutnant si Glück nit gunnt. Aber sel händ si bis hüt nit erfahre wie's Emile sin stolze Bräutigam kenne glehrt hät.

Aus Hebel's Wegweiser.

Weisch, wo der Weg zum Mehlfah isch,
Zum volle Faß? Im Morgeroth;
Mit Pflueg und Charst dur's Weizefeld,
Bis Stern und Stern am Himmel stoht.

Me hadt, je lang der Tag eim hilft;
Me luegt nit um und blibt nit stoh;
Druf goht der Weg dur's Schüretenn
Der Chuchi zu, do hemmers jo!

Wo isch der Weg zu Fried und Ehr,
Der Weg zum gueten Alter echt?
Grad fürsi goht's in Mäßigkeit
Mit stillem Sinn in Pflicht und Recht.

Und wenn den amme Chriuzweg stohtsch,
Und nümme weisch, wo's ane goht,
Salt still, und frog di Gwisse z'erst,
's cha dütsch, Gottlob, und folg si'm Noth.